

Mach den Raum deines Zeltes weit

(Sonntag der Weltmission '08)

26.Okt. '08

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

Jesus wurde vertrieben und in seiner Heimat verfolgt.

Er leidet mit den Menschen, die von Flucht und Vertreibung heute betroffen sind und stärkt in ihnen die Kraft, ihr Leben neu zu gestalten.

Ein Junge erzählt uns, was er heute erlebt:

„Ich heiße John und komme aus dem Kongo.

Wir mussten aus unserer Heimat fliehen.

Unsere ganze Familie wurde verfolgt.

Mein Vater wurde vor meinen Augen von Soldaten zu Tode geprügelt. Mein Onkel wurde zwei Tage später ermordet.

Meine Mutter und meine Tante flohen mit uns in den Wald. Dort versteckten wir uns bei Tag, in der Nacht liefen wir um unser Leben.

Ein LKW-Fahrer nahm uns ein Stück mit. Jetzt sind wir in Sicherheit“.

Und ein Mädchen berichtet:

„Mein Name ist Cynthia, ich bin 15.

Meine Familie kommt aus Burundi, im Augenblick leben wir in Nairobi. Das Leben hier ist schwierig.

Wir werden immer Außenseiter sein.

Die Einheimischen sind die Einheimischen. Wir sind die Flüchtlinge. Wir haben keine Heimat.

Das ist schmerzlich.

Wir müssen oft unsere eigene Nationalität verschweigen, sonst wollen die anderen Jugendlichen nichts mit uns zu tun haben.

Aber ich bin jemand. Ich möchte so akzeptiert werden, wie ich bin“.

Was sie erzählen ist die Erfahrung von Millionen heute. Sie alle spüren an eigenem Leib, was das bedeutet:

Flüchtling sein.

- alles zurücklassen: Heimat, Zuhause, Freunde, Familie, Ausbildung, das bisherige Leben
- um das nackte Leben laufen müssen
- Gewalt erfahren an Leib und Seele, z. B. Vergewaltigung, Misshandlung
- Zuflucht suchen in anderen Ländern, bei anderen Menschen

- fremd und ausgestoßen sein
- auf Almosen und Hilfe anderer angewiesen sein
- allein sein, weil man die Familie verloren hat
- kaum oder wenig Möglichkeiten auf Ausbildung und Arbeit haben
- um Anerkennung und die eigene Würde kämpfen müssen
- Krieg, Mord und Tod hautnah miterleben

Alle diese Flüchtlinge hoffen auf Solidarität.

Die Flüchtlingsproblematik ist "die größte menschliche Tragödie unserer Tage".

Auf der Flucht vor Hunger, Krieg und Verfolgung irren mehr als 14 Millionen Menschen auf unserem Globus umher, entwurzelt und heimatlos.

9 Millionen Menschen leben seit mehr als zehn Jahren in Lagern.

Und diese Flüchtlingsproblematik wird sich in den kommenden Jahren bedingt durch wirtschaftliche, klimatische und soziale Entwicklungen noch verschärfen, zumal immer mehr Länder ihre Grenzen abschotten.

Wo immer es möglich ist, stellen sich die Kirchen, vor allem in Afrika, dem Problem und kümmern sich um die Heimatlosen.

Und weil sie oft genug selber der Hilfe bedürfen, sind sie erst recht auf unsere Unterstützung angewiesen.

Nun wissen wir, wofür die Spende konkret gebraucht wird, um die Missio uns heute bittet und die wir in den Klingelbeutel stecken.

Der Sonntag der Weltmission fokussiert wie in einem Brennglas das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe und bindet uns ein in eine weltweite Solidarität.

Aber während die Weltkirche rapide wächst, ist etwas Merkwürdiges passiert. Die Mutterkirchen des Westens sind zum Missionsgebiet geworden.

Bischof Wanke von Erfurt behauptet: "Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können."

Keiner soll sagen, dafür müsste man Theologie studiert haben.

Wenn es stimmt, dass Jesus Christus für jeden Menschen der Weg und die Wahrheit ist, dann hat er diese Nachricht nicht in Bibliotheken vergraben und allein den Professoren anvertraut.

Wir sollen sie sagen, mehr noch: Wir können sie leben.